



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Heumonath

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1724

VD18 80472265

15. Tag. Der heilige Henricus/ Käyser. Betrachtung von dem innerlichen Friden.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44509

ret dieses von dir / und kan es doch nit erhalten. Das seynd Sachen / die dich billich schamroth machen sollen / und wegen deren dich dein Gewissen anklaget; und dannaoh wilt du dich beklagen wegen der Gemüths Trückne / daß dir die Göttliche Gnaden so gesparsam verlihen werden / und dir auf dem Weeg der Gebotten / und deß Diensts Gottes so grosse Beschwärmussen aufstossen? Du soltest gedencken / daß gesagt ist: „Date, & dabitur vobis. Luc. 6. Seye du nit gesparsam gegen Gott / erweise dich durch dergleichen kleine Werck seinen getreuen Diener zu seyn / so wird sich gewißlich Gott gegen dir mit vilen innerlichen Tröstungen freygebtig einstellen / und also dir das Joch / und der Dienst Gottes ganz ring / ja süß und annehmlich vorkommen.

Der fünfzehende Tag.

Der heilige Henricus/ Kaysler.

Dieser heilige Henricus / ein Sohn Henrici / dazumahl noch Herzogs in Bayern / und Gisellæ / einer Tochter Conradi / Königs in Burgund / hat dieses Leben angetretten im
Jahr

Jahr Christi 972. Sein Geburts-Ort
the ware Abach / ein an dem Donau-
Fluß gelegenes Schloß ; Der heilige
Wolfgangus / Bischoff zu Regenspurg/
hat ihne getauffet / welcher schon dazumahl
mit Prophetischem Geist die Heiligkeit
Henrici vorsah / und dessentwegen /
ihne zuerziehen / die Mühe hat auf
sich nehmen wollen / welches er auch also
gethan / daß er ihme ein recht Christliche
Tugend einzulößen möglichster Massen
getrachtet ; welches auch so wohl von
statten gegangen / daß er in ihme neben
der Liebe zu allen Christlichen Tugenden
einen so unversöhnlichen Haß wider die
Sünd / und alle Laster erwecket / daß
Henricus billich / als ein Muster der Un-
schuld / bewunderet wurde. Seine schön-
e natürliche Eigenschafften / als da wa-
ren ein aufrechtes zu allem Guten ge-
neigtes Hertz / ein hitziger und lebhafter /
doch laitsamer Verstand / ein freundli-
ches / doch darneben ernsthaftes Ange-
sicht / Adelige / und von Natur wohlge-
artete Sitten / und was dergleichen /
halffe alles zu einer recht guten Auferzie-
hung unseres Henrici ; Dahero auch
Wolfgangus / als welcher da wohl vor-
sah / was grossen Nutzen mit der Zeit
Henricus nit nur dem Vaterland / sons

der auch der Römischen Kirchen bringen kunte / allen möglichen Fleiß dahin gewendet hat / daß er auß ihme einen grossen Heiligen/ und rechtgeschaffenen Fürsten machte.

Welches ihme auch trefflich wohl gelungen; dan Henricus wußte über alle Massen wohl sich eines so außgemachten Lehr: Meisters Unterweisungen zu Nutzen zu machen; daher er Zeit weniger Jahren verwunderlichen Fortgang gemacht in der Kunst / denen Menschen zugebietten / und GOTT zugehorsamen; und wiewohlen Wolfgangus unterdessen mit Todt abgangen / ist Henricus nichts destominders von seinem einmahl angestrettenen Tugend: Weeg kein Härlein abgewichen / sondern / gleichwie an Jahren / also auch an allen Tugenden dapper gewachsen / also daß der junge Herzog von Bayrn noch vor dem Hinscheiden seines lieben Lehr: Meisters von allen Höfen / die von ihme Kundschaft hatten / bewunderet wurde; Der Verlust seines besagten heiligen Lehr: Meisters Wolfgangi ist Henrico dermassen zu Herzen gangen / daß er ihne mit vilen Zähern beweinet / und / sich deswegen in etwas zu trösten / Täglich nicht nur ein Stund bey desselben Grab mit Betten / und Weinen zugebracht hat. Eins

Einstens / als Henricus in seinem
Schlaff: Kämmerlein ruhete/ kame ihme
vor/ als wäre er bey dem Grab des heiligs
gen Wolfgangi/ sehete den Heiligen pers
sönlich vor sich/ und hörte selbigen sagen:
er solte eine an der Maur angeschribne
Schrift lesen; aber wie sehr sich immer
Henricus/ disen Worten nachzukommen/
bemühet / hat er dannoch nichts lesen
können/ als dise zwey einzige Wörtlein:
Post sex, das ist/ nach sechs. Nachdeme
er vom Schlaff erwachet ware / gedencf:
te er bey sich / was doch diser sein Traum
anzeigen möchte/ endlichen kame ihme zu
Gemüth/ es werde ihme auf solche Weis
angezeiget / daß er nit länger mehr / als
sechs Tag leben wurde; und gestaltsam
ihme diser Gedancken tieff zu Herzen ge
drungen/ gedencfete er an nichts anderes
mehr / als wie er sich recht zu dem Todt
bereiten möchte; dahero vermehrete er
seine gewöhnliche Andachts- Übungen
mit häufigerem Allmosen- geben / und
Leibs- Strengheiten/ er versah sich mit
dem heiligen Sacrament der Buß / und
Brodt der Englen; auf solche Weis
ware Henricus schon ganz fertig / dem
Todt entgegen zu gehen; weilen aber ges
melte sechs Tag vergangen / ohne daß er
einige Unpäßlichkeit an sich vermercket/

te er/ es hätte die Schrift nicht von sechs
 Tagen / sondern von eben so vil Monas-
 ten geredet; danckte also der Göttlichen
 Gütigkeit / daß sie ihme noch einige Zeit
 lassen wolte / und brachte selbige in stäten
 Betten / Buß- und andern Wercken zu;
 als aber auch sechs Monat verflossen wa-
 ren / ohne daß er einigen Anstoß an der
 Gesundheit gelitten/ glaubte er / der güt-
 tige Gott wolte ihme zu besserer Vorbes-
 reitung zu dem Todt/ noch sechs Jahr zu
 leben vergonnen; dise dan wolte er ihme
 zu Nutzen machen / und gedencfte fast an
 nichts anderes; mehr / als wie er den
 Himmel durch gute Werck an sich erkauf-
 fen möchte; daher / weilten sein Herz
 von allen zeitlichen Dingen gänzlich ent-
 fernet ware / stunde sein einziges Ver-
 langen nach seinem liebsten Gott. Sei-
 ne Liebe gegen Christum und der Seeligste
 Jungfrauen bräue dermassen hitzig in ih-
 me/ daß er ganze Tag und Nacht vor der
 selben Bildnissen und Altären mit Betten
 zubringete/ auch sich nit von danen entfer-
 nen wolte/ als wan es um ein anderes güt-
 tes Werck vorzunemen zu thun ware. Es
 wolte nemlich GOTT der HERZ solcher
 Gestalten disen seinen Diener wider alle
 Gefahren / so ihme die Weltliche Hoch-
 heiten/ zu welchen Er ihne bestimmet/ bes-
 waffte

waffen/ unüberwindlich/ und heilig machen; Nach verstrichenen disen sechs Jahren/ als Otto der Dritte Römische Kaiser mit Todt abgangen/ ist an statt seiner Henricus erwählet/ und von Willigiso/ Erz-Bischoffen zu Mayns/ zum König in Teutschland gesalbet worden; Es lasset sich nit genugsam beschreiben/ was vor ein ungemeyne Freud in ganz Teutschland entstanden/ da kundbar worden/ daß Gott dem Vatterland einen so heiligen König bescheret habe; gewiß ist/ daß in dem ganzen Reich niemand anzutreffen gewesen/ so sich nicht höchstens ab diser neuen Zeitung erfreuet hätte.

Es waren etliche Jahr verflossen von der Zeit/ da Henricus sich mit Kunegunda/ einer Tochter Sigefridi des Ersten/ Grafen von Luxemburg/ vermählet hatte; Die Gleichheit der Sitten/ der Keuschheit/ und anderer Tugenden waren gänzlich vereiniget/ und gleichsam eines darauß gemacht; schon den ersten Tag der Hochzeit selbst haben sie einen nit minder ungewöhnlichen/ als Heldenmüthigen Bund miteinander gemachet/ nit anderst miteinander/ als Bruder und Schwester/ bis in den Todt zu leben.

Nach

Nachdeme Henricus den 7. Junii 1002. als König gecrönet worden / hat er der Königin Kunigunda eben selbiges Jahr den 10. Augusti gleiche Ehre beweisen lassen; Dese neue Hochheit aber veränderte nit im geringsten das Herz / und Leben unseres heiligen Königs; ja seine Tugend wachsete noch grösser / und scheinete heller / als zu vor; Er wendete seine grosse Macht mehreren theils dahin an / daß er der Kirchen Gottes / so vil möglich / aufhelffen möchte; Erachtete auch darneben / seine Schuldigkeit zu seyn / den Wohlstand seines Reichs mit allen Kräfte[n] zubefördern; und zum allerersten bemühetete er sich / die Gerechtigkeit in seinen Ländere[n] zu Handhaben / und alles / was entweder dem allgemeinen Ruhestand / dem Glauben schädlich zu seyn scheinete / auß dem Weeg zu räumen. Diser Eyser Henrici brachte etliche der Teutschen Fürsten also in Harnisch / daß bey nahem ein gefährlicher Aufstand wider ihne sich ereignet hätte / aber die Weisheit / und Sanftmuth Henrici thate nit nur allein dese unruhige Köpff gar bald zur Ruhe / sondern wußte auch gar weislich sich eben diser Gelegenheit / zum Besten der Kirchen / und deren guten Sitten zu gebrauchen; Vile der
Gts

Gottes : Häuseren hat er mit grosser Frengeligkeit bereichert : Unter andern hat er die zu Hildesheim / Magdeburg / Straßburg / und Mörzburg von denen barbarischen Slavoniern übel zugerichtete Kirchen widerum erneueret / und zu Stand gebracht. Als diese wilde Völcker einen häfftigen Einfall in Pohlen / und Böhmen gethan hatten / befand sich Henricus gezwungen / ein Kriegs-Heer aufzurichten / und wider diese der Kirchen so wohl / als dem Reich höchstschädliche Feind in das Feld zu ziehen ; in diesem Krieg hat er ganz augenscheinlich erfahren / wie so gar nichts zu fürchten haben jene / welche vor die Ehre Gottes kämpfen. Als er wohl sahe / daß er sich in ein Gefecht müßte einlassen / hat er zufoorderist sich sambt seinen Soldaten den Schutz-Patronen des Batscherlands / absonderlich dem S. Adriano anbefohlen / dessen Degen abzuholen er sich nacher Weßbach / allwo er nicht ohne öffentliche Verehrung aufbehalten wurde / begeben hatte. Den Tag vor der Schlacht hat er allen seinen Soldaten mit dem Brodt der Starcken sich zu versehen befohlen / und gieng ihnen selbst hierinnfahls mit dem Beyspil vor. Den folgenden Tag thaten die Feind ein häfftigen

tigen

tigen und ungestümmen Anlauff wider die Christen; da ware Henricus / als leicht der dapferiste / und in der Kriegs- Kunst erfahriste Feld- Obriste seiner Zeit / in eigener Person überall zugegen / und stellte sein gankes Kriegs- Heer in beste Schlacht- Ordnung; Obwohlen der Barbarer Anzahl noch einmahl so groß / als der Christen ware / lieffen sich doch dise deswegen gar nicht erschrecken; dan Henricus / voll einer Himmlischen Hoffnung / lieffe in dem ganken Kriegs- Heer herum / machte allen Herz / und Muth / sagend: daß sie nicht so vil vor den Wohlstand des Vatter- Lands / als vor den Christlichen Glauben selbst zu fechten hätten; Als man schon bereits das Zeichen zur Schlacht selbst geben wolte / da erhefte sich eine grosse Bewö- gung und Veränderung in dem Feindlichen Kriegs- Heer; man wurde Christ- licher Seits gewahr / daß die Feind in so grosse Forcht / und gählingen Schrecken gerathen wären / daß sie allen Muth zum Streitten verlohren / und an nichts / als wie sie sich mit der Flucht auß dem Staub machen möchten / mehr zugeben- den scheineten: Weilen dan die Feld- Obriste ihre Soldaten Anfangs zwar mit Worten / als aber dise nichts mehr
 auß

aufrichteten/ auch mit Gewalt und Waffen von der Flucht innhalten wolten / ist das ganze barbarische Kriegs- Heer auf solche Weis selbst einander also in die Haar gerathen / daß selbiges mit eignen Waffen sich selbst gänzlich vertilget hat / ohne daß die Christen den Degen geucket hätten. Henricus der fromme König erkennete augenscheinlich in disem Wunder die Göttliche Güte / und Allmacht / deswegen er mit gegen Himmel übersich gehaltenen Augen also laut aufgeschrien: O Gott! es loben Dich alle Völkerschafften/ dan Du bist bengestanden denen / die in Dich hoffeten; alles übrige Kriegs- Heer widerholte eben disse Wort mit solcher Freud/ daß das ganze Feld mit disem Danck- und Freuden- Geschrey erfüllet wurde.

Durch disen so ungewöhnlichen Sieg wurden die Slavonier gezwungen/ umb Frid bey denen Teutschen zu bitten; welches ihnen auch Henricus zugesaget/ doch mit diser Bedingnus/ daß ganz Pohlen/ Böhheim und Mähren ihme unterworfen / und Zinsbar verbleiben solten. Nach vollndtem Krieg wolte er seinem Gelübd / Krafft dessen er die Kirch zu Mörzburg / sambt dem ganzen Bistum/ widerum in die Höhe zu bringen verheissen/
sen/

sen/ ein Genügen läisten; als er dises be-
 werckstelliget / hat er auch das Bamberg-
 gische Bistum gestiftet / und zu Franck-
 furt eine Versammlung der Teutschen
 Bischöffen/ und anderer Geistlichkeit ges-
 halten / umb auf solche Weis den Glaus-
 ben / und die Kirchen: Zucht widerum in
 ganz Teutschland zu recht zu bringen.
 In diser Gelegenheit liesse sich die Des-
 muth dises frommen Kaysers auf eine
 absonderliche Weis sehen; dan bey sei-
 nem ersten Eintritt in den Saal/ in wel-
 chem dise Geistliche Versammlung gehal-
 ten wurde / fiel Henricus vor allen an-
 wesenden Bischöffen auf seine Knye ni-
 der/ und weilten er sich selbst nicht wider
 aufrichten wolte / ware vonnöthen / daß
 der Erz: Bischoff von Maynz ihne im
 Namen aller übrigen von der Erden
 aufhebe / welcher ihne auch hernach bey
 der Hand ziehen / und gleichsam mit Ge-
 walt auf den zubereiteten Thron setzen
 mußte; nacheme alles / wie es die dar-
 mahlige Umstände der Sachen erforder-
 ten / eingerichtet / hat Henricus / umb
 der Tugend ein guten Grund zu legen/
 zu Bamberg zwey Clöster / eines zwar
 vor die Regulirte Chor: Herren des
 heiligen Augustini / das andere vor die
 Ordens: Geistliche des heiligen Benedi-
 dicti

dickt erbauet. Nach welchem er sich auf die Râiß / so er in Wâlschland vorzunehmen hatte / fertig machte.

Es hatten nemlich die Lombarder eine Aufruhr wider Henricum erwecket / auß Anstiftung Arduini, einer der vornehmsten Herrn selbigen Volcks / der sich selbst zu ihrem Oberhaupt aufgeworffen hatte; wider dise dan ist Henricus zu Feld gezogen / und hat sie zu Ruhe geleyet. Nachdem er auch / als König der Lombarden / zu Pavia ist gecrönet worden / hat er seine Ruckrâiß nacher Teutschland angetretten / umb auch allda einige von etlichen schwürigen Köpfen erweckte Unruhen zu stillen; als er auch dises glücklich zu End gebracht / ist er abermahls nacher Wâlschland zuruck gekehret / und hat die noch nicht aller Dings gedämmte Lombarder gänzlich unter das Joch gebracht; dan es müste alles dem gerechten Handel / und der Starckmüthigkeit dises unvergleichlichen Fürsten sich unterwerffen. So groß und Herzhafft sein Gemüth ware / im Krieg zu überwinden / so wâich / und bewöglich ware sein Herz / seinen Feinden zu verschonen; welches bey folgender Gelegenheit zu sehen gewesen: Es hatten sich die Einwohner des kleinen Städtlein Troja ges

I. Th. Heum.

G g

nant/

nant/ in Calabrien / sehr schimpfflich gegen dem Feld: Herrn Henrici verhalten/ weßwegen diser dieselbige zu verdieneter Straff zu ziehen entschlossen ware / umb also andern einen Schröcken einzujagen / und in der Gebühr zuerhalten; Weiln dan nun die Beschuldigte die Mildigkeit des Kaysers erkenneten / haben sie alle ihre kleine unschuldige Kinder versamblet / und zu dem Kaysler / umb Gnad zu bitten / abgeschicket; kaum hatte Henricus das Bitten und Weinen der Kinder vernommen/ hatte die Stadt schon Versicherung / völlige Gnad und Verzeihung erhalten zu haben; Es sagte nemlich der Kaysler: Es wolle sich gezimmen/ daß jenes Bitten und Weinen / von welchem sich Gott mehrmahlen hätte bewogen lassen / auch bey ihme Platz finde / und nit verworffen werde.

Der Enfer vor die Christ: Catholische Kirch ware in Henrico vil grösser/ als vor sein eignes Aufnehmen; welcher ihne dan dahin vermöget / daß er die durch den Aßter: Pabst Gregoriū, welcher nach dem Todt des Pabst Sergii IV. wider den rechtmässig erwählte Benedictum VIII. zum höchsten Kirchen: Haupt sich aufwarf / zu Rom erweckte Unruhen mit ganken Kräfften zu stillen sich bemühet; welches auch

auch so glücklich von statten gangen/ daß er das hierauß entstehende Feuer gänzlich erlöschet; Nach diesem hat er sich sambt seiner Gespons Kunigunda nacher besagtem Rom begeben / und ist allda mit möglichsten Ehren/ als ein wahres Bey-
 spil eines Christlichen Käyser / und als ein grosser Beschützer der Kirchen Got-
 tes empfangen / und von Benedicto mit der Römischen Käyserlichen Cron gezieret worden; eben dazumahl ist Henricus von erst erwähltem Pabst mit einer guldenen mit Edelgestein gezierten Kugel/ auf dessen Gipffel ein Creutz stunde / bes-
 schäncket worden/ auf daß er sich desselbigen / als eines Kennzeichens seines tragenden hohen Gewalt gebrauchen kunte; aber der Gottseelige Henricus erachtete besser zu seyn / daß er dieses kostbare Ges-
 schänck seinem Gott/ als ein Zeichen seines danckbaren / und unterthänigen Ges-
 müths / aufopfferte / welches er auch ges-
 than / indem er die Cron sambt dem guldenen Reichs- Apfel / dem berühmten Closter zu Cluniac / deme damahls der heilige Odilo, als Abbt / vorstunde / ges-
 schäncket hat.

Nachdeme er in Wälschland alles in völligen Ruhestand gesezet hat / ist er sehr Glorreich in Teutschland zuruck ges-

Kommen / allwo / weilten er alles in guter Ordnung zu seyn befande / hat er sich einzig angelegen seyn lassen / wie er seine Tugend und Vollkommenheit immer höher bringen / und den Wohlstand seiner Unterthanen befördern möchte; die Süßigkeiten / so er in Geistlichen Sachen fand / machten / daß er ab allen irdischen Gütern ein grosses Abscheuen gewanne / also zwar / daß er auch mit denen Gedanken umgienge / die Kaiserliche Cron abzulegen / und seine übrige Lebenszeit in der Clösterlichen Einsamkeit zu vollenden; aber weilten er verständiget worden / daß er auf dem Kaiserlichen Thron / als auf welchen ihne die Göttliche Vorsichtigkeit gesehet / in einem Tag vilmehr Gutes / als sein Lebenlang in der Einsamkeit zu thun Gelegenheit haben würde / hat er dieses sein Vorhaben beyseits geleyet.

Die ruhige Fridenszeit / dero Teutschland damahls zugeniesen hatte / gabe Henrico die schönste Gelegenheit / seinem Andachts / Eifer ein gängliches Genügen zu läisten; dero er sich auch so embsig bedienet / daß er nichts verabsäumen wolte / wo nur immer etwas Gutes zu würcken ware / und also seinen Tugend / Glantz mehr / als jemahls zuvor
ers

erleuchtet hat; die ganze Zeit / so ihme die Reichs: Geschäft übrig liessen / verbrachte er mit Betten / mit Besuchung öffentlicher Spitalern / oder mit Aufsehtigung der vorkommenden Gerichts: Händlen der Unterthanen.

Die fromme Kaiserin wolte indessen an Tugend und Andacht Henrico wenig / oder nichts nachgeben; welches alles dem Feind alles Guten so widerwärtig siele / daß er es nit mehr ertragen kunte / und eben darum alle seine höllische Kunst: Grifflein dahin anwendete / daß er die Ruhe diser zweyen Gottseligen Herzen verstöhren / und ihrer Tugend eine rechte Hindernus in Weeg stellen möchte. Erstens zwar bemühetete er sich mittels Ehrenrührischer Zungen in dem Herzen Henrici einen Argwohn wider die keusche Kunegundam zuerwecken / als wäre dise nicht so treu / als ihr zu seyn obligete; Henricus / als deme dise falsche Inzucht gählinger Dingen vorgebracht worden / gabe denen falschen Anklägeren schon einiger Massen Gehör; Aber Gott wolte die Unschuld in solcher Gefahr nit stecken lassen / sondern verschaffte auf wunderliche Weis / daß die Kaiserin vor unschuldig erkläret / die Ankläger aber öffentlich zu Schanden gemacht wurden; weswegen

gen Henricus seine allzu geschwinde Leichtglaubigkeit erkennet / und seinen auß diser Sach in ihme entstandenen Schmerken der Kayslerin mit nachdrucklichen Worten zuverstehen gegeben hat / beyde heilige Personen aber wurden durch solche Begebenheit in ihrer gegen einander tragenden keuschen Liebe noch mehr gestärket / und Krafft derselbigen mehr / dan jemahl zuvor / vereiniget.

Ebenfalls ist eine solche falsche Anflag wider den heiligen Bischoffen zu Cölln / Heribertum / Henrico vorgetragen worden; als er solche aber auch falsch zu seyn vernommen / hat er sich selbst ihme zu Füßen geworffen / und ihne deß sich ereignenden Irwohns halber umb Verzeihung gebetten / wordurch dan auch die grosse Demuth Henrici herrlich an Tag kommen ist. Nicht weniger machte sein Herz Bruder Bruno / Bischoff zu Augspurg / der steiffen Gedult unseres Heiligen Gelegenheit / sich hervor zu thun: Diser seines Glaubens / und Stands / ja seines in sich habenden Bluts vergessene Bischoff / hegete allbereit seine ganze Lebenszeit ein unveröhnlichen Haß wider seinen so heiligen Bruder; er beflisse sich / demselben / wie er nur immer kunte / überlästig zu seyn; bald brachte er frembs

frembde Fürsten wider ihne in Harnisch/
bald reizete er seine Unterthanen selbst zu
aufrührischen Unternehmungen an. Hen-
ricus leidete alles dieses mit so unüber-
windlicher Gedult / daß er sich gar nicht
darüber zubeklagen ist gehöret worden;
und was noch mehr ist / wurde durch so
ungestümme Wind der Widerwärtigkei-
ten sein Liebs- Feuer gegen seinem feinds-
seligen Bruder immerzu mehr entzüns-
det / also daß ihme die größte Freud was-
re / wan er ihme etwas Liebs zuerweisen/
Gelegenheit hätte. Bruno aber liesse
sich durch dieses alles ganz und gar nicht
bewögen / er ware gleichsam die Geißel/
der sich Gott bediente / die Tugend uns-
seres heiligen Kaisers bewähret zu ma-
chen; so hat auch vor dem Todt Henri-
ci Bruno sich nit bekehret / oder seine Bes-
müths- Verbitterung beyseits geleyet.

Aber sein Eyser liesse sich nit mehr in
denen Schrancken seines Reichs einhal-
ten / sondern er erstreckte sich auch auf
frembde Länder; Dahero trachtete er /
Stephanum den König in Ungarn zu
dem Christlichen Glauben zu bringen;
und weilen er mit dem heiligen Apostel
wohl wußte / daß vile solche Bekehrun-
gen mittels frommer Frauen geschehen
seyen / hat er besagtem König seine

Schwester Giselam zur Ehe gegeben; und in ihrer Begläitschafft solche Männer in Ungarn geschicket/ welche tauglich/ allda den Christlichen Glauben einzuführen; Dises alles gieng dermassen wohl von statten / daß der zum Glauben Christi neu bekehrte Stephanus alle seine Untertanen ebenfalls Christo zugewinnen/ alle Kräfte angestreckt / und also billich kan gesagt werden: Das Königreich Ungarn habe einen König / und einen Kaysler zu Apostlen / oder Predigern des Christlichen Glaubens bekommen.

Unterdesen fiengen die Lombarder/ die Griechen / und Normaner auf ein Neues an / der Kirchen Gottes Unruhe zuverursachen/ und unterschiedliche Landschaften des Wälschlands zuverwüsten; derohalben zoh Henricus mit einem Kriegs-Heer dahin / vertilget die Lombarder gänzlich/ die Griechen/ und Normaner aber obfigete er also / daß sie fürhin nichts mehr zu unterfangen fähig wären; bemeisteret sich über das der Stadt Benevent/ Troja / Neapel / Caspua / und Salern / alles aber stellte er der Kirchen widerum zurück/ was derselben durch feindlichen Gewalt entgangen ware. Nachdeme er also hin und wider dem

dem heiligen Glauben nützliche Ding
außgewürcket hatte / verfügte er sich wi-
derum nacher Rom. In allen solchen
Räisen und Kriegen ware nichts so wi-
derwärtiges / daß ihne von seinen gewöhn-
lichen Buß- Wercken / oder anderen ge-
wöhnlichen Andachts- Übungen abhal-
ten kunte; Wochentlich machte er etliche
Fast- Tag / und gienge gewisse Tag or-
dentlich zu dem Tisch Gottes. Seine
gegen dem heiligen Benedictum tragende
Andacht zuersättigen / name er seine
Raiß über den Berg Cassinum; welches
ihne auch nit lang unbelohnet gebliben;
gestaltsam er durch die Vorbitt dieses
Heiligen von denen grausamen Steins
Schmercken / mit denen er behafftet wa-
re / auf der Stell erlediget worden.

Nachdeme er auß Bältschland widede-
rum zuruck kommen / hat er mit Roberto
dem ebenfalls sehr frommen König in
Francreich / jene bekandte Unterredung
an dem Mosel- Fluß gehalten / allwo di-
se zwey vor den Nutzen der Kirchen Got-
tes so enfrige Herren unterschiedliche dem
Christlichen Glauben so wohl / als dem
gemeinen Weesen nützliche Anschläge ge-
macht haben. An diesem Orth hat man
sich über die Demuth Henrici zuverwun-
dern Ursach gehabt; Es ware ein Berz-
trag

trag unter disen hohen Häubtern aufgesetzt / Krafft dessen ein jeder auß beyden / wan sie zusam kommen wolten / in einem Schiff dem andern bis in die Mitte des Fluß entgegen fahreten: aber unser demüthige Kaysler wolte sich an diese allzu genaue Cæremonien nit anbinden lassen / besonders wan er mit einem solchen König zu handeln hätte / dessen Tugend er mehr / als die Hochheit achtete; ist derohalben bey aufgehender Sonnen von seinem Lager mit etlichen seinen Hof- Herren außgangen / hat den völligen Fluß übersezet / und sich bis zum König verfüget.

Nachdeme solcher Gestalten Henricus den grösten Theil des Teutschlands selbst durchsuchet / aller Orthen die Gerechtigkeit / und den heiligen Glauben gehandhabet / und überall die schönste Tugend: Beyspil hinder sich gelassen / ist er in dem von Halberstadt unweit entlegenen Schloß Brun von einer so gefährlichen Kranckheit zu Beth geworffen worden / daß er seines Lebens Endschaft nahe zu seyn gar wohl vermercken kunte / zu welchem er sich auch mit möglichstem Euffer zubereitet hat; Eben zu diesem Zihl hat er die heilige Kayslerin Kunigunda zu sich beruffen / und selbige in Begrenz

genwart viler hohen Geistlichen / und
Weltlichen Stands; Personen wegen
den ihrer Ehelichen Treuheit halber ge-
schöpfften üblen Argwohn umb Verzeu-
hung gebetten; deutete beynebens allen
Gegenwärtigen an / daß er sie / als eine
Jungfrau hinderliesse; und solcher Ges-
talten kame klar an Tag / daß Gott bes-
sagtes Ungewitter nur deswegen über
die Kaiserin verhänget habe / damit die
außerordentliche Tugend diser zweyen
keuschen Ehe- Personen der ganzen Welt
bekandt gemacht wurde / welches widris-
gen fahls ihre allzu grosse Demuth ges-
wislich wurde verhindert haben; dan
es ist unlaugbar / daß niemahlen eine so
verwunderliche Demuth an gecrönten
Häubtern / gleichwie an Henrico und
Kunegunda zu sehen gewesen. Endlich/
nachdeme er ein Monat krank gelegen/
während welcher Zeit er die außerles-
niste Beyspil einer recht vollkommenen
Tugend von sich gegeben / hat er sich mit
denen H. Sacramenten zu gegenwär-
tiger Sterb- Stund zubereitet / und ist
also voll des Vertrauens auf die Göttli-
che Barmherzigkeit / und einer zarten
Andacht gegen der Seeligsten Him-
mels- Königin MARIA, in der Nacht des
14. Tag Heumonaths 1024. seines Al-
ters

ters im 52. Jahr / im 22. aber seiner Regierung / und im 10. nach dem / als Kaysler gecrönet worden / ganz sanftiglich in dem HERN entschlaffen. Die vile Wunder: Zeichen / so sich gleich nach seinem Todt begeben / haben gleich einen grossen Zulauff zu seinem Grab verursacht; Pabst Eugenius der Dritte / von Henrici ausserordentlichen Tugenden / und von denen augenscheinlichen durch seine Vorbitte geschehenen Wunder: Wercken bewöget / hat ihne gewöhnlicher Massen im Jahr 1152. der Zahl der Heiligen einverleibet.

Gebett.

GOTT! Der Du am heutigen Tag deinen heiligen Beichtiger Henricum von der hohen Würde des Kayslerlichen Throns zu dem ewigen Himmlischen Reich beruffen hast; wir bitten Dich demüthiglich / Du wollest machen / daß / gleichwie er mittels der häufigen Gnaden / so Du ihme ertheilet hast / die Nachstellungen der Weltlichen Freuden / und Ehren überwunden hat / auch wir von deiner Gnad gestärcket / ihme nachfolgen / die Gefahren diser Welt glücklich überwinden / und also mit reinem Herzen zu Dir gelangen mögen. Durch Iesum Christum / r. Epis

Epistel Eccli. 31.

Selig ist der Jene / so unbesleckt erfunden worden / der auch dem Gold nicht nachgegangen ist / noch sein Hoffnung auf Geld und Schatz gesetzt hat. Wer ist dieser / und wir wollen ihn loben? Dan er hat in seinem Leben wunderliche Ding anßgerichtet. Wer hierinn bewähret und vollkommen ist / der soll ewigen Ruhm haben. Er hat können übertretten / und hat gleichwohl nit übertretten: Er hat können Böses thun / und hats nit gethan: Darum seynd seine Güter bevestiget im HERN: Und die ganze Gemein der Heiligen wird seine Almosen austündigen.

Billich haben die Griechen dieses Buch / sonst Ecclesiastici, Paneratos genennet / das ist ein solches Buch / welches zu Übung aller Tugenden nützliche Lehr=Stuck in sich haltet; man kan mit Wahrheit sagen / daß dieses gleichsam ein kurtzer Begriff aller Geistlichen Bücheren seye / als welches da voll ist der schönsten Christlichen Gedancken / und Lehr=Stucken; daß deme also seye / kan erst beygebrachte Lektion auf heutigen Tag genugsam beweisen.

Ans

Anmerckung.

„Seelig ist der Jenige/ der ohne Mac-
 „ckel ist befunden worden. Ein andere
 „Auslegung sagt also : „Seelig ist jener
 „Reiche / so ohne Mackel ist befunden
 „worden/ und der sein Hoffnung nicht in
 „denen Reichthumen gesetzt hat. Und
 „der wegen seinen grossen Haabschaffen
 „nicht hoffärtig worden. Und in der
 „Wahrheit/ nichts seltsamers / Wunder-
 „rens / und Lobens / würdigers mag seyn/
 „als ein unschuldiger und gerechter rei-
 „cher Mann/ welcher sich in seiner Lebens-
 „Weis eingezogen / und in seinen Begier-
 „lichkeiten nicht aufgelassen/ der sich nicht
 „hoffärtig oder ehrgeizig aufführet ; daß
 „so wenig dergleichen preißwürdige Mens-
 „chen in der Welt anzutreffen / ist nit die
 „Ursach / der Preiß und Schäßbarkeit der
 „Reichthumen. Dan sie machen den Mens-
 „chen keines Weegs lobwürdig / und ha-
 „ben auch vor sich selbst keine Schäßbar-
 „keit/ als welche ihnen der Menschen Ein-
 „bildung machet ; sondern daß so wenig
 „unschuldige und gerechte Reiche anzu-
 „treffen seynd / kommet her von der Bos-
 „heit deß / verkehrten Menschlichen Her-
 „zens / von der allzu grossen Aufgelassens-
 „heit der bösen Anmuthungen / und endli-
 „chen

chen. Daher / daß gar wenig hochverständige / starcke / und standhaffte Gemüther zu finden. Man lasset sich von disen äußerlichen zergänglichen Glantz die Augen also verblenden / daß man sich so gar erfreuen / und rühmen darff / daß man mehr Mittel dan andere habe / sich in das Verderben zu stürzen; zu Reichthumen gelangen ist nemlich nichts anders / als den Weeg zu aller Ungerechtigkeit antretten; Reichthumen besitzen / ist ein gewisser Ursprung des Hochmuths / und der Hoffart; sich der Reichthumen gebrauchen / ist ein Anfang eines Gottlosen Lebens / und verkehrter Sitten. Will man villeicht dessentwegen bey der Welt im Ansehen stehen / damit man sich auf solche Weis desto besser der Tugend ergeben könne? Aber / ach GOTT! es ist ja nur gar zu gewiß / daß wir insgemein nur durch die Menge der Wollüsten / und durch übermäßigen Pracht / und Hochmuth an Tag bringen wollen / was massen wir mit Güteren beglücket seyen; dieses hohe Ansehen hat vor sein einziges Zihl und Absehen die Eitelkeit / und eigne Liebe: „Dives effectus sum, inveni idolū mihi, spricht Oseas am 12. Also nemlich haltet ein der Christlichen Tugend wenig beflissenes Herz die Reichthumen vor sein

Als

Alles/und vor sein einziges Gut; Es betet solche gleich als einen Abgott an/ und was vor Gnade ertheilet diser Abgott seinen Anbettern/ als folgende/ nemlich Kaltsinnigkeit in Glaubens- Sachen/ falsch eingebildete / und übel-gegründete Ursachen / sich von denen höchst-nothwendigen Schuldigkeiten abzuschrauben / als lerley lächerliche Einbildungen der Gebühr und Anständigkeit/ vilfältige nichts-werthige Vorwend / und Ursachen / sich selbst von denen Christlichen Gebotten aufzunehmen / diese seynd jene schöne Gnaden und Freyheiten / so diser Abgott seinen Dieneren ertheilet. Aber / O gerechtigster GOTT! was vor ein Urtheil wirst Du über dergleichen Menschen an jenem letzten Gerichts- Tag ergehen lassen?

Sich mit dem Volck in der Kirchen einfinden / ist vor die aberwitzige eynle Weiber ein gar zu gemeines / und häurisches Weesen; Die Stands-Personen haben eine besondere Zeit/ Meß zu hören/ welche man die „Herren- Meß zu nennen anmasset / bey diser findet man sich zwar ein/ aber nit darum / daß man allda der schuldige Andacht abwartet: dan ein solche demüthige Weis kan sich mit dem Pracht solcher Welt- Menschen nicht vertragen;
De

Derohalben kan dise so genante Herren-
 Meß billich unter jene Zusammenkunfften/
 welche man die Zeit und Langweil zu
 vertreiben / oder auß andern dergleichen
 nârrischen Ursachen anstellet / gezehlet
 werden; auf solche Weis nemlich ma-
 chen die Reichthumben das Herz so
 stolz und übermüthig / daß sich so gar die
 Hoffart in jene Übungen und Werck un-
 seres Christlichen Glaubens eindringen/
 welche doch eine absonderliche Demuth
 von uns erfordern; Es will das Anse-
 hen gewinnen/ als wolle man auch so gar
 bey dem Altar / und vor denen Füßen
 des gecreuzigten Heylands seine Hof-
 fart spielen / und seine Reichthumen auß-
 legen; absonderlich in der Kirchen bes-
 fleisset man sich vor andern ansehnlich zu
 machen. Wider die Zärtlichkeit / und
 Wäichheit will da von ihren vermeinten
 Gerechtigkeiten / noch die Hoffart von
 ihrem Pracht etwas nachlassen; aber ist
 es etwan schon genug / dise Ding zu Ges-
 müth führen / und wahr zu seyn bekens-
 nen/ ohne daß man sich bessere?

Evangelium Luc. 12.

In der Zeit: Sprach der HERR JESUS zu
 seinen Jüngeren: Eure Lenden sollen umb-
 gürtet seyn / und brennende Lichter in euren
 I. Th. Heum. H b Hân

Händen: Und ihr sollet gleich seyn denen Menschen/ welche auf ihren Herrn warten. Wan er von der Hochzeit kommen werde. Auf daß wan er kommen/ und anklopffen wird/ sie ihme alsbald aufthun. Seelig seynd dieselbige Knecht/ die der Herr/ wan er kommen wird/ wachend findet/ wahrlich sag ich euch / Er wird sich aufschürzen/ und wird sie zu Tisch setzen / und vor ihnen übergehen/ and ihnen dienen. Und so Er in der andern Wacht / und in der dritten Wacht kommen wird / und sie also finden / seelig seynd dieselbige Knecht. Das sollet ihr aber wissen / wan der Hauß Vatter wüßte / zu welcher Stund der Dieb käme / so wachete er freylich / und ließe sein Hauß nicht durchgraben. Darum seyt nun ihr auch bereit: Dan des Menschen Sohn wird zu der Stund kommen/ da ihrs nit meynet.

Betrachtung

Von dem innerlichen Friden.

P. I.

Betrachte / daß der Frid des Herrzens niemahls auß denen Wolusten/ Ehren/ und Reichthumen entspringen möge. Darumben bekommen ihne die Glücks: Günstling dieser Welt niemahl zugenieffen / als welcher einzig von einem guten Gewissen herkommet. Die Freuden diser Welt seynd allzeit von einer grossen Schaar allerley Vengsten und Unruhigkeiten umgeben. Es scheint zwar/ als könne die Ehrsuchts
ans

unser Gemüth ein Zeitlang befridigen: aber die Unruhen des Gewissens können weder durch Ersättigung unserer Anmuthungen / weder durch häufiges Glück / noch auf einige andere Weis besänftiget werden; **GOTT** alleinig vermag unser Herz in erwünschten Ruhe: Stand zu setzen. Beseuffe / bemühe / und bearbeite man sich so vil und lang man wolle / in denen Welt: Freuden disen innerlichen Frieden zu finden / lasse man seinen Anmuthungen den völligen Zigel / ersättige man / wans je möglich / alle seine Begierlichkeiten / lauffe man auf der guldenen Glücks: Strassen ohne alle Verhinderung immer fort / trincke die Seele die Welt: Freuden so lang und vil hinein / sie also zu reden / ganz voll und räuschig darvon werde / so ist und bleibt doch wahr der Ausspruch Salomonis: „Eitelkeit über Eitelkeit / alles ist lauter Eitelkeit / und Betrübnus; sage man / so lang man wolle / man lebe in Zufriedenheit / das Herz genieffe der Ruhe / und schwebe in lauter Freuden / es ist falsch / es ist nicht wahr. Dan es ist schon ein richtiger Handl / der Frid des Herzens ist nur alleinig die Frucht der Unschuld der Gotts: seeligkeit / der rechten Tugend / und der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

Noch einmahl / dise süsse Herzens-
 Freud wachset nit auf hohen Thronen/
 und Ehren: Sizen; je höher man in der
 Welt stehet / je weniger lebet man in Zu-
 fridenheit; bey der Tugend und Heilige-
 keit alleinig muß man dise süsse Ruhe su-
 chen; durchgehe man alle Ständ / Ges-
 schlecht / und Alter der Welt / so wird man
 halt überall der Unglückhafften eine
 grosse Anzahl finden; Der Pracht / die
 Hoffart / die Reichthumen / und Ehrens-
 Stüffel mögen zu nichts anderes dienen/
 als etwan die Verdrüßlichkeiten und Un-
 ruhen / mit denen manichs Herz gepeis-
 niget wird / zubemäntlen; die stechende
 Herzens: Dörner / und harte Creutz
 wachsen vil häufiger auf Königlichen
 Thronen / als in schlechten Stroh: Hü-
 ten; aber wan du einen Heiligen in der
 ganzen Welt findest / so hast du eben das
 rum schon ein ruhiges / und in süßem Frie-
 den schwebendes Herz gefunden; Du
 wirst an ihme vermercken ein härtteres /
 und freudiges Angesicht / ein ruhiges /
 sanftes Gemüth / und eine völlige allge-
 meine Zufridenheit des Herzens: Und
 alles dises kommet her auß der in einer
 reinen Seele sich einfindenden Göttlichen
 Guad. Creutz / Leiden / Betrübnuß /
 und bittere Widerwärtigkeiten finden
 leis

Keinen Platz in denen Herzen der Heiligen. Und daher kommet Gleichständigkeit des Gemüths / jene annehmliche und gleichsam angebohrne Weis zu handeln / jene wider alle unglückhafte Zufälle bewaffnete und sichere Zufriedenheit / so bey dergleichen Gottes Dieneren allzeit zuersehen ist.

O gütigster Gott! wie unglückselig / und Scheltenswürdig ist jener Mensch / so dich nit über alles / und ohne Ausnahm liebet.

P. II.

Betrachte / daß weder Frid noch Ruhe zu hoffen haben jene / die sich dem Willen Gottes widersetzen. Wan eine Freud in der Welt ist / so genießet selbiger gewißlich eine reine Seele; die ganze Welt ist vor ein böses Gewissen nichts anders / als ein Pein- und Marterplatz; man mag die Ohren verstopffen so lang man wolle / so wird doch das Getös des bösen Gewissen durchdringen / und die innerliche Ruhe zu Grund richten; O wie weit anderst ist beschaffen die Ruhe / so von Gott herfließet / als die / so von der Welt herkommet; diese Göttliche Ruhe besänftiget die schwirische Anmuthungen /

sie erhaltet das Gewissen in der schönen
 Keinigkeit / sie lasset sich niemahls von
 der Gerechtigkeit absöndern / sie vereini-
 get das Herz mit Gott / sie stärcket den
 Menschen wider die höllische Anfechtun-
 gen; hingegen der Frid / den die Welt
 gibet / verursachet in allem das Gegens-
 pil; Er hezet alle üble Gemüths-Res-
 gungen wider die Seel an / er beslecket
 das Gewissen / ist eine Brunnquell aller
 Ungerechtigkeiten / er sönderet den Mens-
 chen fern von Gott ab / und machet ihne
 zum Leibeignen des Teufels.

Die Keinigkeit des Gewissens / wels-
 che disen Friden bringet / und erhaltet /
 stärcket sich selbst durch Genuß der heillis-
 gen Sacramenten; die Anfechtung /
 wan sie überwunden wird / lasset allzeit
 grossen Frucht hinder sich. Darumben
 nemlich gibt uns GOTT allein unsere
 Schwachheit zu erkennen / auf daß Er
 uns seine Stärke mittheilen könne. Al-
 les / was nit freywillig ist / solle uns nicht
 zerstören. Hierzu ist forderist vorand-
 then / daß wir denen innerlichen Einspres-
 chungen nit widerstehen / und der Göttlis-
 chen Anführung möglichste Folge läis-
 sten. Der innerliche Frid bestehet in der
 innerlichen Gleichförmigkeit und Übers-
 einstimmung mit dem Willen Gottes.
 Es

Es ist einer/ der sich der Tugend auf eine besondere Weis ergibet / er hat sich eintz weder in Weltz oder Clösterlichz Geistlichen Stand absonderlich aufgeopffert / diser solte ja freylich eben darum in grosser innerlicher Ruhe leben ; unterdessen stecket er in lauter Verwirrung und Unruhe; und woher dises ? Daher nemlich / weilen er sich dem Willen Gottes nit gänzlich ergibet / weilen er ein laues/ unvollkommenes Leben führet/ weilen er Gott nit von ganzem Herzen / sondern nur halb und halb dienet; und endlich/ weilen er nur nach solcher Andacht trachtet/ die seiner eignen Liebe / und natürlichen Zuneigung beliebig / und angemessen ist. „Martha / Martha / saget Christus / „du bekümmereest dich wegen „vilen Dingen / nur eines ist nothwendig. „dig. Und eben das ist / was wir vernachlässigen / und uns am wenigsten schmäcken will. Jene grosse Beschwärnus / so wir in vilen Sachen erfahren/ rühret daher / daß wir nit alles / so uns widerfähret/ als von der Hand Gottes/ annehmen. So lasset uns dan alles/ was wir haben / seiner Göttlichen Vorsichtigkeit heimstellen / und zuvor unser ganzes Herz Ihme zu einem Schlachtopffer machen. Von jenen Augenblick

an/von welchem wir nichts wollen / oder
 begehren werden / weilen es uns also be-
 liebet / und von welchem wir ohne Auf-
 nahm alles werden wollen / was Er will/
 werden wir keine solche Verwirrungen/
 und Gemüths Unruhen / wie bishero/
 empfinden. Widrigen falls werden wir
 allzeit unbeständig / verwirret / und un-
 ruhig seyn / es wird uns ein Sach bald
 belieben / bald mißfallen ; werden im-
 merzu so wohl mit uns selbst / als auch
 mit anderen übel zu Friden seyn ; allzeit
 mit Verdruß und Mißtrauen angefüllet
 leben ; seye unser Verstand so gut es
 immer seyn kan beschaffen / so wird uns
 doch selbiges allzeit nur Pein und Plaz-
 gen verursachen / bis es endlich recht ge-
 demüthiget / und dem Göttlichen Willen
 unterworffen ist.

O GOTT / und HERR ! wie lan-
 ge Zeit ist es schon / daß ich alles diß
 wahrhaft zu seyn mit meinem größten
 Schaden erfahre ? Ich sehe / und erkenne
 nur gar zu wohl / daß ich dieses innerlichen
 alle Sinnen übersteigenden Fridens bis-
 hero nit habe genießen können / weilen ich
 Dir so übel gedienet habe ; aber nun / O
 HERR ! ist der Entschluß gefasset /
 von diesem Augenblick an schäncke / und
 übergibe ich in deine Hand ohne Auf-
 nahm

nahm alles / was ich bin / und habe ; als
so bin ich versicheret / daß Du mir füros
hin diesen innerlichen Friden mittheilen/
und zu genieffen geben werdest.

Andächtige Anmuthungen / unter Tags.

Pax multa diligentibus legem tuam.
Psal. 118.

Nur jene / so deine Gebott lieben und
halten / können des innerlichen Fridens
genieffen.

In pace in idipsum dormiam, & re-
quiescam. Psal. 4.

Hey Dir alleinig / O mein **GOTT!**
will ich Frid und Ruhe suchen.

Andacht-Übungen.

I. **E**ine wahre Christliche Einfalt /
und sanftmüthige Stille des
Herzens / welche Früchten seynd einer
gänzlichen Heimstellung in den Willen
Gottes ; eine standhaffte Gedult in
Übertragung anderer Fehler / so die Ge-
genwart Gottes / und die Liebe des
Nächsten in das Herz einpflanzet ; eine
anständige Offenherzigkeit / und Kindli-
che Fertigkeit / zu gehorsamen denen / so

uns zu gebieten haben / oder auch unsere
 Fehler bekennen / und straffen; Difes
 seynd lauter rechtgeschaffene Tugenden/
 so den erwünschten Friden in unser Herz
 einführen; deine Tugend / und Fromm-
 keit / obwohlen sie wohl bestellet wäre/
 wird dir offtermahlen vilmehr in etwas
 Unruhe / als Freud und Trost verursa-
 chen / wan sie nit mit jener bereitwilligen
 Liebe Gottes / die kein Außnahm / kein
 Lauig: kein Kaltsinnigkeit umb sich ge-
 dulden kan / vergesellschaftet ist. Entge-
 gen wan du dich von gankem Herzen dein-
 nem Gott übergibest / wirst du voll seyn
 des süßisten Fridens / und der Gnad des
 heiligen Geistes genießen. Die Gegen-
 wart Gottes verjaget alle Unruhe auß
 dem Herzen / und gibt demselbigen gleich-
 sam einen ruhigen Schlass auch in Mitte
 der Geschäft / und Arbeiten. Aber dis-
 ses nur alsdan / wan man sich von gankter
 Seele dem Göttlichen Willen unterwirft.
 Auch das mindiste Menschliche
 Aufsehen ist genug / gewisse Gnaden
 Gottes abzutreiben / und die Widers-
 penstigkeiten in uns zu vermehren. Ver-
 langest du diser süßen Ruhe zu genießen/
 und disen Herzens: Friden in dir erfah-
 ren / welchen kein Menschlicher Sinn ge-
 nugsam begreifen kan / so befeisse dich /
 all-

allzeit und in allen Dingen dem Göttlichen Wohlgefallen nachzuleben.

2. Die Eingezogenheit / Demuth / und veränderliche Sanftmüthigkeit seynd ein Ursprung dieses Geistlichen Fridens: Dieser Frid ist auch ein Frucht eines reinen von Sünden befrenten Gewissens; wan dein Seele ohne Sünden ist / so wird sie auch ruhig und fridsam seyn; aber habe auch Acht / daß du dir nicht etwas mit deiner Widerspenstigung / natürlichen Unmuthungen / oder durch einen gar zu geschäftigen / und insgemein Verwirrung stiftenden Eyser / diesen Friden / und Ruhe dir selbst verstohest. Straffe die Mängel deiner Kinder / Haus-Genossen / und Unterthanen / aber behalte darneben die Ruhe / und Sanftmuth deß Herzens; Eine wahre Tugend kan ihr selbst niemahl widersprechen. Lasse auch in deinen größten Geschäften nicht auffer Acht das Lehrstück / so Christus der Marthæ gegeben: „Martha / Martha / du bekümmerest / und beunruhigest dich in vielen Sachen; und dennoch thate sie alles dieses Christo selbst zu Lieb; aber „non in commotione Dominus, Gott findet sich nicht ein / wo es verwirrt / und unruhig zugehet; Wan du redest / nimme die
Stimm

480 Der H. Henricus/ Kaysler/ 2c.

Stimm niemahl gar zu hoch/ sonder ver-
halte dich in Worten und Wercken fein
sittsam/ und sanftmüthig. Endlich kan
der Geistliche Frid des Herzens so wenig
die Schläfferig: Zärtig: und Faulheit/
als die ungestümme böse Gemüths:
Regungen neben sich ge-
dulden.

¶ ¶ ¶ ¶

Des ersten Theils Heumonaths.

